

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **87 (2007)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Literatur zwischen «Weltläufigkeit und überschaubarem Ort» beständig zu schwanken. Das scheint auch für Kelters «Ein Vorort zur Welt» zu gelten. Auch deshalb ist der Autor, dieser fremde und zugleich regional gebundene, durch und durch eigensinnige poetische Grenzgänger zwischen Ländern und Sprachen, am Ende doch ein Schweizer Dichter. Oder besser gesagt: in gewissem Sinne auch ein Schweizer Dichter.

vorgestellt von Klaus Hübner, München

Jochen Kelter: «Ein Vorort zur Welt. Leben mit Grenzen». Frauenfeld: Waldgut, 2007.

Ärztealltag, Mühsal, Leid

Erich Sutters Roman «Irminger, Chirurgus» ist in zweifacher Hinsicht ein Erstling. Er ist das erste literarische Werk des in Fällanden wohnenden Autors und er ist der erste im Zytglogge-Verlag erschienene Ärzteroman. Wer nun bei der Bezeichnung «Ärzteroman» an romantische Liebesgeschichten voller Herzschmerz denkt, hat nur einen kleinen Teil des Buches erfasst. Denn Sutters historischer Roman führt in 20 Kapiteln das Leben von sieben Personen der Pfaffhausener Ärztfamilie Irminger vor, die im 18. Jahrhundert gelebt und ihr Geld hauptsächlich als Veterinär- oder Humanmediziner verdient haben. In ihrem Alltag findet sich wenig Romantisches, dafür um so mehr Mühsal und Leid.

Eindrücklich zeigt Sutter, wie die gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten im Zürich des 18. Jahrhunderts das Leben der Ärztfamilie prägten. So kommen die Irminger mehrfach mit dem Ehegericht in Konflikt, das über den moralisch korrekten Umgang zwischen den Geschlechtern wacht und für vorehelichen Beischlaf Geld- oder Gefängnis-

strafen verhängt. Während Hans Heinrich die Busse für sein uneheliches Kind anstandslos bezahlt, flieht sein Vetter Rudolf wegen seiner Frauengeschichten nach Pommern, wird bei seiner Rückkehr aber dennoch für seine Vergehen inhaftiert. Und auch das Eheleben ist durch die ärmlichen Verhältnisse belastet und wird durch den Tod der eigenen Kinder auf die Probe gestellt. Als «Chirurgen» sind sie einem hartem Konkurrenzkampf ausgesetzt und werden – wie im Falle des zunächst als Wunderdoktor berühmten, dann als «Lachsner» oder Quacksalber verschrienen Heinrich – wegen obskuren (und vor allem erfolglosen) Behandlungsmethoden empfindlich gebüsst. Ist bereits in Friedenszeiten die Belastung der Landbevölkerung durch Steuern und Abgaben an die Stadt bzw. deren Vertreter hoch, so steigert sie sich noch in Kriegszeiten, wie das Ende von Sutters Familienroman verdeutlicht. Heinrich muss nicht nur fremde Soldaten beherbergen, sondern auch mit seiner Familie während des verworrenen Kriegsgeschehens in und um Zürich in den Jahren 1798/99 zunächst bei den Franzosen, dann bei deren Gegnern, den Russen und Österreichern, als Arzt dienen.

Die individuellen Schicksale der Irminger zeichnet Sutter mit Hilfe von Zitaten aus historischen Akten und Dokumenten historisch getreu nach. Leider erscheinen die Figuren nicht als eigenständige Charaktere, da sie trotz der gewählten Ich-Form, in der sie über ihre Erlebnisse berichten, im gleichen Sprachstil reden. Die thematische Vielfalt des Romans zeugt von jahrelangen gründlichen Recherchen zum Ärzteswesen und zum Lebensalltag des 18. Jahrhunderts, die der ehemalige Lehrer Sutter – bisweilen in der Absicht, heute kaum mehr verständliche Begriffe zu erklären – etwas sehr pedantisch ausbreitet. Dessenungeachtet sind es gerade die detailgenauen Schilderungen der Zustände des *Ancien Régime*, die das Buch so lesenswert machen.

vorgestellt von Jesko Reiling, Bern

Erich Sutter: «Irminger, Chirurgus. Roman einer Ärztfamilie (1769–99)». Zürich: Zytglogge 2007.



Monika Rinck Ah, das Love-Ding! Ein Essay
ISBN 978-3-937445-20-5 ■■■
zum fernbleiben der umarmung Gedichte
ISBN 978-3-937445-23-6 ■■■

Aus Versehn in Versen

«Aus Versehn in Versen» verfasste Gedichte sind nie ganz aus Versehn entstanden. Soviel lässt sich mit Bestimmtheit zum neusten Gedichtband von Felix Philipp Ingold sagen. Der fast gleiche Klang von «Versehn» und den «Versen» unterbricht den geläufigen Sinn der beiden Wörter. Wenn man etwas «aus Versehn» tut, so versieht man sich, man tut etwas unabsichtlich. Die Frage ist dann, wer es tut, das heisst wer «aus Versehn in Versen» schreibt, wer sich derart in der Sprache versieht, dass er etwa die scheinbar zufällige, lautliche Nähe der beiden Wörter ernst nimmt, derart ernst, dass neue, unerwartete und unerhörte Beziehungen zwischen ihnen entstehen können. Dieses Versehn hat Methode. Es